



Gerhard Branstner

Die Weisheit des Humors



Ein Hausbuch

Impressum

Gerhard Branstner

Die Weisheit des Humors

Ein Hausbuch

Das Buch erschien 2002 im Eigenverlag Gerhard Branstner,
gefördert durch:

Philosophischer Salon e.V., Franz-Mehring-Platz 1, 10243
Berlin

ISBN 978-3-96521-760-7 (E-Book)

Titelbild: Ernst Franta

Wir bedanken uns beim Verlag Dietmar Klotz für die
Genehmigung zum Abdruck der Tierfabeln.

© 2022 EDITION digital

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860 505788

E-Mail: verlag@edition-digital.de

Internet: <http://www.edition-digital.de>

Ohne Wahrheit ist die Kunst,

was die Pflaume ohne Wurm:
ein Ding,
worüber sich kein Mensch aufregt

Gebrauchsanweisung

Dieses Buch soll der Erbauung dienen, in diesem Sinne ist es ein Hausbuch. Aber es ist auch ein Buch für Rezipienten, Profis und Hobbyrezipienten. Darüber hinaus ist es eine Fundgrube für die Kleinkunstbühne. Und auch Komponisten finden hier vielfältiges Material. Das Buch kann also gelesen, gesprochen, gespielt und gesungen werden. Am besten, indem ich eine Rolle annehme, z.B. die des Trunkenbolds, der höheren Tochter, des Bösewichts, des Stotterers usw. und von dieser Rolle aus vortrage.

In anderer Weise enthält das Buch eine philosophische Weltanschauung. Wer wissen will, in welcher Zeit er lebt und welche er vor sich hat, kann sich hier Auskunft und Zuversicht holen. Und vor allem ist es eine Weltparodie. Denn wer mit dieser Welt fertig ist, wer sie geistig, politisch und moralisch hinter sich hat, der kann sie nur noch als Parodie nehmen, als Parodie von ihr Abschied nehmen. Und schließlich erfährt der Leser eine literaturhistorische Delikatesse. Bertolt Brecht war ohne Zweifel ein Revolutionär der Literaturgeschichte und ein Revolutionär auf dem Theater. Seine Methode, die Darstellung, das Dargestellte der progressiven Kritik preiszugeben, hat über viele Jahre und viele Länder Wirkung gezeigt. Aber wer diese Welt hinter sich hat, wer mit ihr fertig ist, der hat die Kritik über. Er will eine positive Haltung einnehmen. Und die positivste Haltung ist das Spiel. Folglich stelle ich nicht dar, um das Dargestellte der Kritik preiszugeben, sondern um es dem Spiel preiszugeben. Im Spiel setzen wir alle unsere Wesenskräfte frei. Es ist die höchste Verwirklichung des Menschen. Das hat schon Schiller geahnt. Nur gewusst hat er es nicht. Die Zeiten waren nicht ernst genug. Die ernstesten Zeiten bedürfen der größten Heiterkeit. Das ist nicht paradox. Das ist Dialektik. Ohne Heiterkeit aber ist das Spiel nicht möglich. Dieses Buch ist ein Exempel der

vielfältigsten Heiterkeit. Als Voraussetzung der hohen Kunst des Spiels.

1. Der erotische Mensch

Ein Kleiner ist besser als keiner

Ein Obstgärtner, ein Lagerhalter und ein Totengräber loben ihre Frauen

Der Obstgärtner:

Was hab ich nicht versucht,
die Stare zu verscheuchen.
Doch jetzt, so will mir deuchen,
sind sie aus meiner Welt.
Ich habe meine Frau
als Scheuche aufgestellt.

Der Lagerhalter:

Mein Weib, das ist drei Zentner schwer
und misst dasselbe längs wie quer.
Drum teilt man es in Zonen,
will man die Augen schonen.
Der Kopf ist einem Kürbis gleich,
die Augen sind verquollen,
das Kinn hat Kinn und Kinneskinn,
da ist der Hals verschollen.
Der Busen ist kein Busen mehr
und auch kein Meeresbusen,
da können ganze Völkerscharen
zur gleichen Zeit dran schmusen.
Dieses Massenmedium
hängt gewaltig lang herum,
was beim Tanz Verdruss erregt,
weil es an die Schenkel schlägt.

Vor den Beinen muss ich warnen,
denn was zwischen diesen klafft,
hat schon manchen unerfahrenen Mann
samt Hut dahingerafft.

Ja, mein Weib, das ist 'ne Tolle,
wo du's greifst, greifst du ins volle.

Ja, mein Weib, das ist ein Trumm.

Und ich hüpfte um es rum
und ruf andermal ums eine:

Alles meine! Alles meine!

Der Totengräber:

Auch wenn es unbegreiflich ist,
ich lieb mein Frauchen sehr.

Und wenn es erst gestorben ist,
dann lieb ich es noch mehr.

So sprachen die drei Männer
als wahre Frauenkenner.

Und auch zum guten Schluss
spricht jeder (weil er muss):

Ich lobe mir die meine
und brauche weiter keine.

Ein Mann ohne Weib ist ein Deckel ohne Topf

Der Gefoppte

Sie blieb ihm treu, was
ihm ein Rätsel war.

Die Weiber sind doch
unberechenbar!

Das Mittelding

Der Mensch hat Kopf und Beine,
zu denken und zu gehn.

Das Ding in beider Mitten
bleibt ungeachtet stehn.

Doch ohne es wär keiner
von uns in dieser Welt,
weshalb's von allen Dingen
am besten mir gefällt.

Es gibt Frauen,
die nur deshalb an Gott glauben,
weil er ein Mann ist

Genügsamkeit beweist der Mann, der
die Augen seiner Frau sehr schön findet
und doch nicht möchte,
dass sie mehr davon hätte.

Wenn die Frau zu lange kein Fleisch bekommt

„Geh auf den Markt und kauf etwas Fleisch“, sagte eine Frau zu ihrem Mann, „wir haben lange keines gehabt.“ Der Mann ging auf den Markt, doch dort vertrank er das Geld. Den nächsten Tag das gleiche: Wieder brachte er kein Fleisch nach Hause. So ging das eine ganze Zeit.

Nun traf der Mann eines Tages auf dem Markt einen Freund und lud ihn zum Essen ein. Der Freund war einverstanden, und der Mann kaufte zwei Hähnchen. Zu Hause angekommen, sagte er zu seiner Frau: „Dies ist ein Freund von mir und hier sind zwei Hähnchen. Bereite sie zu, eines für meinen Freund und eines für mich.“

Die Frau wollte schon zornig werden, doch dann sagte sie: „Wir haben kein Brot im Hause. Geh und besorge welches.“

Der Mann ging, und die Frau bereitete die Hähnchen zu. Dann nahm sie ein großes Messer, trat zu dem Freund und sagte: „Es ist soweit!“

Der Freund bekam es mit der Angst und fragte: „Was soll das?“

„Ich will dir nur die Hoden abschneiden“, sagte die Frau. „Das ist bei uns so Sitte, wenn ein Freund zum ersten Mal zu Gast ist.“

Der Freund sprang auf und rief: „Ich muss vorher noch einmal hinausgehen, um mein Wasser abzuschlagen!“ Und sobald er hinausgelangt war, rannte er davon.

Die Frau aber aß schnell die Hähnchen auf. Und wie sie gerade damit fertig war, kam der Mann mit dem Brot zurück. Er blickte umher und fragte: „Wo ist mein Freund?“

„Da kannst du auch gleich nach den Hähnchen fragen“, erwiderte die Frau.

Der Mann blickte in den Topf, fand ihn leer und stürzte aus dem Hause. Als er den Freund in der Ferne davonlaufen sah,

rief er ihm hinterher: „Lass uns wenigstens eines!“

Da rannte der Freund noch schneller und rief zurück: „Wenn du mich einholst, kannst du sie alle beide haben!“

Also: Ehezwist

zeugt Weiberlist

Der nicht zu fromme Pilgrim

Der Mann einer etwas einfältigen Frau begab sich, einem Gelübde folgend, auf eine Pilgerfahrt. Die solcherart alleingelassene Frau war aber nicht nur von schwachem Verstande, sie war auch schwanger. Der Muezzin hingegen, dessen Frau gerade ihre Verwandten besuchte, meinte bei sich: Ich bin allein, und die Frau des Pilgrims ist allein; wir könnten uns gut die Zeit miteinander vertreiben. Und bei der ersten Gelegenheit sagte er zu der einfältigen Frau: „Du bist zu bedauern, denn dein Mann hat dich mit einem unfertigen Kinde zurückgelassen.“

„Wie kann das sein?“, fragte die Frau verwundert.

„Es erfordert viel Mühe“, erklärte der Gebetsrufer, „bis ein Kind fertig ausgearbeitet ist. Dein Mann hat nur für den Körper gesorgt, Kopf und Glieder aber fehlen noch. Es ist eine Schande, solch einen Krüppel zu gebären.“ Da erschrak die Frau gewaltig und rief: „O Gott, hilf mir!“

„Gott kann da nicht helfen“, erklärte der Gebetsrufer. „Doch wenn du einverstanden bist, will ich die Mühe auf mich nehmen und das Kind fertig ausarbeiten. Da dein Mann sehr fromm ist und von diesen Dingen nichts versteht, muss er mir dankbar sein, wenn ich an seine Stelle trete. Wir dürfen jedoch keine Zeit verlieren.“

Das sah die Frau denn auch ein. Der Muezzin machte sich sogleich an die Arbeit und setzte dem unfertigen Kinde zunächst den Kopf an, dann Nase und Ohren, danach Arme und Beine, schließlich Hände und Füße mit allen Fingern und Zehen und tat das alles so genau und geschickt, dass die Frau sehr wohl erkannte, wie wenig doch ihr Mann von diesen Dingen verstanden hatte. Der Muezzin aber war es noch nicht zufrieden, besserte noch dies und jenes und führte es bis in alle Einzelheiten aus. So war er vollauf beschäftigt, und erst als die Rückkunft des Pilgrims zu

erwarten stand, erklärte er das Kind für gänzlich ausgearbeitet.

Die Frau bedauerte das sehr, musste es aber zufrieden sein und empfing ihren Mann ohne rechte Freude. Der war aber nicht so fromm, dass er nicht bald hinter die Sache gekommen wäre. Und sobald er sich ihrer vergewissert hatte, zögerte er nicht lange und reiste in den Ort, wo die Frau des Muezzin bei ihren Verwandten zu Besuch weilte. Und als er dort getan hatte, was seines Willens gewesen war, kehrte er zurück und sagte zu dem Muezzin: „Da du so gern Kinder fertig ausarbeitest, wird es dich sicherlich freuen, dass deine Hilfe wieder einmal erforderlich ist, noch dazu es sich diesmal um deine eigene Frau handelt. Den Anfang habe ich schon gemacht.“

Also: Der erste Anstoß macht den Mann;
der Nachstoß zeigt den Feigling an

Der allzu bescheidene Dieb

Ein Kaufmann hatte sein Lebtag an nichts anderes als an den Gelderwerb gedacht. Nun, da er alt und schwach geworden war, dachte er an dieses und jenes und auch daran, sich wohl zu verheiraten. Er wurde auch bald mit einem anderen Kaufmann einig und nahm dessen Tochter zur Frau. Diese aber war jung und hübsch und ekelte sich vor dem alten Manne, weshalb sie ihm auch stets den Rücken zukehrte, wenn beide das gemeinsame Lager einnahmen.

Eines Abends aber drang ein Dieb ins Haus, und die Frau geriet, sobald sie ihn erblickte, in Furcht und schloss ihren Mann fest in ihre Arme. Der war darüber sehr erfreut und zitterte vor Entzücken. Nach einer Weile erblickte aber auch er den Dieb und erkannte in ihm die Ursache seiner Wonne. Da erhob er sich von dem Lager und flüsterte, so dass es seine Frau nicht hören konnte, dem Dieb zu: „Ich verdanke dir ein nicht mehr erwartetes Glück. Nimm alles, was ich habe, es ist dein.“ Doch dann besann er sich und sagte: „Trag aber nicht alles mit einem Mal fort. Komme morgen und die folgenden Tage um die gleiche Zeit wieder und nimm immer nur ein Teil, so hast du es leichter.“ Der Dieb war es zufrieden und nahm sich eine Handvoll Münzen aus der Kassetten, um die folgende Nacht eine andere Handvoll zu nehmen und so fort. Und immer wurde dem alten Manne ein großes Entzücken zuteil.

Die Kassetten war jedoch noch nicht zur Hälfte geleert, da erhob sich der alte Mann, als der Dieb einen seiner üblichen Besuche machte, von dem Lager und sagte: „Jede Nacht ein Dieb im Haus, das geht über meine Kräfte. Sei nicht so bescheiden und nimm den Rest des Geldes mit einem Mal.“

Also: Zu später Beginn bringt

keinen Gewinn

Und: Zu langer Anlauf

frisst die Kraft auf

Das Schäfchenspiel

Amint und Doris waren Hirten,
doch fanden beide es gescheiter,
statt Schafe hüten Scherz zu treiben
und so weiter, und so weiter:

Nur scherzte Doris nicht umsonst.
Da zahlte er als nobler Streiter
einen Gang mit einem Schäfchen
und so weiter, und so weiter.

Amintens Herde schrumpfte schnell.
Am Ende bat der flotte Reiter:
„Lass mich ohne Schaf noch einmal!“
und so weiter, und so weiter.

„Erwirb die Herde dir zurück,
jetzt zahle ich!“, rief Doris heiter
und sie küsste ihm das Sterzchen
und so weiter, und so weiter.

Er holte Schaf für Schaf zurück
und überdies noch ihre - leider:
Nun muss wieder er bezahlen
und so weiter, und so weiter,
und so weiter ...

Jungfer ade!

Gar wohl auf einem Tanz

verlor sie ihren Kranz.

Was mag das für ein Kranz gewesen sein?

Was mag das für ein Tanz gewesen sein?

Des Jägers Wunderhorn

Ein Jäger hat ein Horn, gib acht!
Das bläst er nur bei Nacht tirilü,
das bläst er nur tirilütütü, das bläst er nur
bei Nacht.

Und er versteht sich auf das Horn
von hinten und von vorn tirilü.
Von hinten und tirilütütü, von hinten und
von vorn.

Und als sich ihm ein Mägdlein naht,
was glaubt ihr, was er tat tirilü,
was glaubt ihr, was tirilütütü, was glaubt ihr, was
er tat?

Er zeigte ihr das Instrument
und fragt', wie sie es fand' tirilü
und fragt', wie sie tirilütütü, und fragt', wie sie
es fand'.

Das Mägdlein nahm's in Augenschein
und in die Hände zwein tirilü,
und in die Händ' tirilütütü, und in die Hände
zwein.

„Das Horn find' ich gar recht“, sprach sie,

„wenn Ihr auch kennt das Spiel tirilü,
wenn Ihr auch kennt tirilütütü, wenn Ihr auch kennt
das Spiel.“

Der Jäger sprach: „Ich kann' es wohl“,
und stieß mit großer Kunst
die Töne, dass die Ader schwoll -
tirilütütü! Tirilü!

Und auch die Zwischentöne,
die weichen und die andern,
lässt er in schnellem Wechsel
durch alle Lagen wandern -
tirilütütü! Tirilü!

Noch manch verschlungne Wendung
und unverhofften Sprung
vollführt sein Instrumentum.

Da naht die Morgendämmerung -
tirilütütü! Tirilütütü!

Sprach sie: „Ach schnell noch mal von vorn,
es ist ein Wunderhorn tirilü, tirilü,
es ist fürwahr tirilütütü, fürwahr ein Wunderhorn.
Ach schnell noch mal tirilütütütütü,
ach schnell noch mal von vorn!“

***Gegensätze ziehen sich nicht an, es sei denn,
an dem einen ist vom andern etwas dran***

Wie weise, sprach die Eule, war doch die Natur, als sie Männchen und Weibchen so einrichtete, dass sie einander genau ergänzen.

Im Gegenteil, widersprach der Storch, der als Fachmann auf dem Gebiete galt. In Wirklichkeit hat sich die Natur bei der Verteilung der Geschlechtsorgane geirrt und das männliche Teil dem Weibchen, das weibliche Teil aber dem Männchen verliehen. Nur so ist es zu erklären, dass die beiden sich ständig hinterdreinlaufen und das Männchen versucht, dem Weibchen das eigentlich diesem gehörende Glied zuzustecken, während das Weibchen darauf aus ist, dem Männchen das seine zu geben.

Nimmst du die Folge für den Grund, bringst du die Logik auf den Hund

Die Spitzmaus machte dem Mäuserich ständig Vorwürfe, weil er des Abends, statt schön zu Hause zu bleiben, auf die Promenade ging und dort mit den flotten Mäuschen flirtete. Da die Vorwürfe nichts fruchteten, versuchte es die Spitzmaus endlich auf eine andere Art. Sie machte sich schön, verkleidete sich und folgte dem Mäuserich auf die Promenade. Dort begann sie sogleich einen Flirt mit ihm; und da er sie sehr nett fand, folgte er ihrer Einladung, sie nach Hause zu begleiten. Dort angelangt, erkannte er, dass er vor dem eigenen Loche stand. Nun gab sich auch die Spitzmaus zu erkennen und erklärte ihn seiner Schuld für überführt.

Statt aber zerknirscht zu sein, wurde der Mäuserich ungemein vergnügt und sagte: Wenn du nur immer halb so hübsch zurechtgemacht und nett zu mir gewesen wärest wie vorhin auf der Promenade, wäre ich auch immer gern zu Hause geblieben. Also hast du nicht mich, sondern dich der Schuld überführt.

Das Verhängnis der Müllerstochter

In einem grünen Tale,
nicht weit vom tiefen Wald,
steht eines Müllers Mühle,
darin ein Kindlein lallt.
Und am Ende von dem Tal
rauscht ein großer Wasserfal.

Nach sechzehn, siebzehn Jahren,
da lallt das Kind nicht mehr.
Da ist's 'ne ranke Jungfer,
die trällert froh umher.
Und am Ende von dem Tal
rauscht ein großer Wasserfal.

Ein Förster wollt' sie freien,
der ihr die Liebe bot.
Ein Wilddieb kam gegangen
und schoss den Förster tot.
Und am Ende von dem Tal
rauscht ein großer Wasserfal.

Der Wilddieb, schön und heftig,
nahm sie in seinen Arm.
Da endigte sein Leben
ein Schuss von dem Gendarm.
Und am Ende von dem Tal

rauscht ein großer Wasserfal.

Sie glaubt', mit dem Gendarme
wär sie aus allem Leid.

Doch in einem Gemenge
schlug ihn ein Räuber breit.

Und am Ende von dem Tal
rauscht ein großer Wasserfal.

Der Räuber nahm sie mit sich
auf seine Lagerstatt.

Da stahl sie ihm das Messer
und dolcht' ihn, bis er matt.

Und am Ende von dem Tal
rauscht ein großer Wasserfal.

Nun sitzt sie bei der Mühle
und weint in sich hinein.

Wie kann nach so viel Liebe
man so alleine sein.

Und am Ende von dem Tal
rauscht ein großer Wasserfal.

Und am Ende ...

Eine Stellungssache

Der Volksmund sagt ganz klar:

„Wenn eine Jungfer fällt,
so fällt sie auf den Rücken.“

Doch das ist nicht ganz wahr,
denn manche fällt verkehrt
und leidet es im Bücken.

Besorgnis

Die Frau geht oft zum Doktor!

Warum nicht?

Ihr Mann hat doch die Gicht.

Umkleideter Wunsch

Ich möchte deine Kleidung sein,
da wär ich immer um dich.

Am Tag das Halterehen zu zwein,
das Höschen selbstverständlich,
und nachts dein Flatterhemde.

Spricht das nicht Liebesbände?

Ein gutes Mundwerk

Er kann es, gleichviel wo und wann.
Und kann er einmal nicht mehr, dann
richtet sie ihn mit dem Munde
wieder auf zur nächsten Runde.

Die Macht der Verwöhnung ist eine Himmelsmacht. Daher
müssen mitunter Himmel und Hölle in Bewegung gebracht
werden, ehe die Gleichberechtigung durchgesetzt und die
Frage dahin entschieden ist, dass der Mann sich die
Pantoffeln selber holt.

Von einem Manne, der nicht vom Frühstückstisch aufstand, ohne seine Kaffeetasse zu zerschmettern

Da las ein Mann eines Tages (es war einer von denen, die es auch heute noch geben soll, und es war ein Tag wie jeder andere), da las dieser Mann eines Tages beim Frühstück in der Zeitung, dass vor einigen hundert und zweiundvierzig Jahren ein Despot des alten Orients nicht öfter denn einmal mit einer Frau geschlafen habe, da er es verschmähte, hieß es weiter in dem Blatte, ein zweites Mal aus demselben Gefäß zu trinken. Der Mann warf über den Rand der Zeitung einen Blick auf seine Frau, die am Herd stand und dem Baby einen süßen Brei kochte. Bittere Verachtung in der Brust schmetterte er das Blatt auf den Tisch und sprang auf. Der Küchenstuhl fiel um. Die Frau blickte über die Schulter, wandte sich aber schnell dem Herd wieder zu, da der Brei überzukochen drohte. Sie rührte heftig. Den Rest seiner Verachtung zusammenfassend, griff der Mann die Kaffeetasse beim Henkel und zerschmetterte sie auf dem Boden. Die Frau fuhr herum. Im gleichen Augenblick kochte der Brei über, die Frau sprang zum Herd, und der Mann sammelte die Scherben auf. Aber ein Gedanke hatte sich in seinem Gehirn festgehakt, eine Idee seines Aufbegehrens war geblieben, und seitdem feuerte er stets, nachdem er sorgsam den letzten Schluck ihres Inhalts ausgetrunken hatte, die Kaffeetasse mit großer Geste auf den Boden, wo sie in tausend Scherben zersprang. (Wenn schon nicht die Frau, so war es doch wenigstens die Tasse, die er nicht zweimal gebrauchen wollte.) Stets auch räusperte er sich danach ein wenig verlegen, griff nach seiner Aktenmappe und schritt aus dem Haus. Die Tassen sparte er sich von seinem Taschengeld ab, und sie waren von der billigsten Sorte.

Die Frau gewöhnte sich an das sonderbare Verhalten ihres Gatten, ja es schien ihr bald die beste Eigenschaft an ihm zu sein, ahnte sie doch, dass es aufs innigste mit seiner ehelichen Treue verknüpft war.